

LOKALES

* Wiesbaden, 15. Juni 1906.

• **Obligatorische Spielstunden in der Volksschule.** In einem Besuche des Turnlehrervereins an die städtische Schuldeputation wird für die Schüler der Volksschulen um Einführung obligatorischer Spielstunden gebeten. Um die Jugendspiele auch auf dem Lande zu fördern, wird Lehrer Philippi von hier im Auftrage der Regierung in mehreren größeren Orten Nassaus Spielstunde für Lehrer abhalten.

• **Königliche Schauspiele.** Die erste Naive Bräulein Sophie Großer vom Irving-Place-Theater in Newyork ist vom 1. September 1906 ab auf mehrere Jahre für die hiesige königliche Bühne verpflichtet worden.

• **Der große Sommerausflug des Katholischen Kaufm. Vereins Wiesbaden** fand am vorigen Sonntag nachmittag nach dem Taunusstädtchen Eppstein, der Perle der Nassauischen Schweiz, statt. Trotz der Bitterung nicht gerade günstig, war die Beteiligung eine große: ca. 300 Personen wurden durch einen Extrazug nach Eppstein befördert. Es kamen noch Hochgäste, auch waren Vertreter der Brudervereine aus Mainz, Frankfurt, Höchst erschienen, sodass die Teilnehmerzahl über 500 war. In Eppstein angekommen ging es unter Vorantritt der Musikkapelle und Vereinsfahne durch die Hauptstraße der Stadt nach dem Kaiserstempel zu. Hier oben, in Gottes feierlicher Natur, wurde der Kaffee eingenommen, Begrüßungsansprache gehalten, Polonaise ausgeführt und auf der Plattform des Tempels wurde eine Ansprache über das herrliche Flecken Erde und das schöne Deutschland gehalten. Am Schluß wurde ein Hoch auf unser liebes Vaterland ausgebracht und mit Begeisterung und Begleitung der Musikkapelle das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen. Nachdem man die herrliche Fernsicht genossen, eine photographische Aufnahme der Teilnehmer gemacht, wurde um 6 Uhr der Abzug unternommen und nun ging es zu der um das Jahr 1000 nach Christi Geburt erbauten Burg und Kapelle. Nach eingehender Besichtigung und Erklärung der Geschichte der Burg ging es zum Saalbau „zur Sonne“, Besitzer Herr Butschardt.

Hier wurde das Abendessen eingenommen, der Abend in der gemütlichsten und fidelsten Weise bei Reden, Gesang und humoristischen Vorträgen verbracht, bis ein Extrazug die Ausflügler wohlbehalten nach Wiesbaden zurückbrachte. Es sei bemerkt, daß die Herren Pfarrer Fajel, Bürgermeister Sames, Lehrer Schmidt und mehrere angesehenen Herren aus Eppstein den Verein mit ihrem Besuche beehrten. Der Gesangsverein Concordia Eppstein erfreute die Ausflügler mit einigen prachtvollen Chören, die lebhaften Beifall fanden. Die angenehme abwechslungsreiche Unterhaltung bewirkte bei allen Anwesenden eine recht gemüthliche Stimmung. Der Verein kann mit Befriedigung auf den Ausflug zurückblicken, der allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben würde.

• **Residenztheater.** Nach mehrjähriger Pause geht am Samstag in vollständig neuer Einstudierung Max Halbes erregendes Drama „Der Strom“ in Szene. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Toran und Krause, sowie die Herren Wiltner-Schönau, Vartal, Hetebrügge und Müller, der auch die Regie führt. — Stein und Sellsers reizendes Lustspiel „Die von Hochstättel“, das mit seinen so echt und so wirksam gezeichneten Charakteren stets Heiterkeit auslöst, erweist sich von Abend zu Abend mehr als ein richtiger Schlager. Das famose Stück wird auch Sonntag abend auf dem Spielplan sein. Am Montag gelangt Skowronnells beliebte Komödie „Das graue Haus“ in dieser Spielzeit zum letzten Male zur Aufführung. — Der berühmte, auch hier so geschätzte Charakterkomiker C. W. Müller, beginnt sein diesjähriges Gastspiel am Dienstag mit „Charles Tante“. Eine seiner feinsten Charakterrollen, sein origineller „Registrator auf Reisen“, wird dann am Donnerstag als zweite — für hier neue — Gabe geboten.

• **Der Gärtnerverein Hedera** hält am 17. Juni auf der alten Adolfs Höhe bei Herrn Bauli ein großes Rosenfest ab. Im Garten konzertiert ein Teil der Kapelle der Hedera, desgleichen wird im Saal eine Kapelle zum Tanz aufspielen. Der Verein wird es sich angelegen sein lassen, den Garten und Saal durch die entsprechende Dekoration zu verherrlichen, auch wird für Unterhaltung von Jung und Alt beste Sorge getragen. Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen. Näheres siehe Annoncen in diesem Blatte.

Hohenlohe'sche Hafer-Flocken

geben delikate Suppen
billig und nahrhaft.
Bewährte Kindernahrung

In gelben Packeten mit dem Bilde der Schnittlerin.

Gesundheitliches.

— Hunderte von blühenden Kindern herben in jedem Sommer an Brechdurchfällen. Einen Schutz gegen diese Krankheit bildet eine rationelle Ernährung des Säuglings, wie sie am besten durch Kufes Kindermehl mit Milch erreicht wird. Kufes Kindermehl macht die Milch im Magen des Kindes leichter verdaulich und bildet, weil es die Gärungen im Darne vermindert, einen ungünstigen Nährboden für Krankheitskeime. Ueberhaupt macht das Kufes-Kindermehl durch seinen Gehalt an Nährstoffen den gesamten Organismus und damit auch den Magen und Darm des Kindes widerstandsfähiger gegen die Krankheitskeime. Die meisten Brechdurchfälle betreffen Kinder mit ungenügender oder nicht rationeller Ernährung.

— Ein gutes Würzmittel hat vornehmlich zwei Bedingungen zu genügen. Einerseits muß es so konzentriert sein, daß es schon in kleiner Gabe volle Würzkraft entfaltet; in dieser Ausgiebigkeit liegt sein wirtschaftlicher Nutzen. Andererseits darf es nur eine milde, keine reizende Wirkung auf den Organismus ausüben. Beide Forderungen erfüllt Maggi's Würze in idealer Weise, wie aus den Gutachten erster Fachleute und aus den zahlreichen Untersuchungen wissenschaftlicher Autoritäten erhellt. Ein solches Anregungs- oder Genußmittel ist nach den Lehren der neueren Forschung für unsere Ernährung ebenso wichtig, als die eigentlichen Nährstoffe, denn es macht diese durch seine günstige Wirkung auf Verdauung und Nervensystem dem Körper erst nutzbar.

Sammelt grüne Rabattmarken.

1770

Bessere Tischweine

à 75, 90, 100 Pf. excl. Glas.

Weinhandlung Ed. Böhm, Adolfstrasse 7. 4724

Neu eingetroffen: **Großer Gelegenheitskauf!** Neu eingetroffen:
Ca. 200 Herren-Anzüge in nur neuesten Modern, teilweise auf Maß gearbeitet (Erfahrung für Maß), deren früherer Ladenpreis war 15, 20-40 Mk., jetzt 10, 15, 20, 25 Mk., ein gr. Vollen-Burschen- und Knaben-Anzüge, deren früherer Preis war 5, 10, 15-25 Mk., jetzt 2,50, 5, 10, 15 Mk., ja 100 Herren- und Knaben-Paletots, sowie imprägnierte Pelermans, für's Frühjahr sehr geeignet, ein Vollen-Posen für jeden Bedarf geeignet, früherer Preis 5, 10, 15-18, jetzt 2,75, 5, 8 Mk., Schulhosen in großer Auswahl, enorm billig. Schwarze Hosen n. Westen für Knaben. Wasch-Anzüge für Herren und Knaben Sommer-Joppen in Fein- und Mäße, deren früherer Ladenpreis 5 bis 20 Mk. war, jetzt 2, 4, 6 u. 8 Mk.
Bitte sich zu überzeugen, da auf jedem Stück der frühere Preis bemerkt ist. 2143
Belannt für reell. **Neugasse 22, 1 Stiege hoch.** Rein Laden.

Zentral-Hotel u. Restaurant z. Hauptbahnhof,

Ecke Nikolaus- und Goethestraße.

Empfehle meine schönen Lokaltäten, ff. Biere, reine Weine, gute Küche. — Fein möblierte Fremdenzimmer.

Jean Lippert,

wird garantiert durch

Lanolin-Seife mit dem Pfeilring.

Rein, mild neutral, eine Fettseife ersten Ranges.

Preis 25 Pfg. Lanolinfabrik Martinikenfelde.

Auch bei Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

405 — achte man auf die Marke Pfeilring.



Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist das beste, sparsamste, im Gebrauch billigste Waschmittel.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Unterrocke, weiß und farbig, in Moiré, werden billig verkauft
Schwalbacherstraße 30, 1. Alleeseite

Alter Korn,

allgemein beliebt

Marke Wagerfleisch,

ganze St. Mk. 1.75, dieselbe Marke überalt Mk. 3.—.

Whisky-Wagerfleisch,

ganze St. Mk. 2.50 und 3.50.

Vertrieb: M. Piroth, Gonsenheim-Mainz.

2248



Cognac Scherer

In allen Preislagen.

Hervorragende deutsche Marke.

Preise auf den Etiketten.

Scherer & Co. Langen. (Frankf. a. M.)

Niederlagen

durch Plakate kenntlich.

Man verlange ausdrücklich

Scherer's Cognac

weil minderwertige Nachahmungen des höhern Nutzens wegen vielfach angeboten werden. 2195

Gochheim a. M. — Restauration z. Weihergarten.
Großer Saal — Garten — Regelmäßig — Stallungen.
In. Germania-Bier (hell und dunkel), natur. Hoch. Weine.
Anerkannt gute Küche. 2431
C. Fleischer

Großer Schuhverkauf

Gut: Nur Neugasse 22, 1 Stiege hoch. Billig

Gesangverein Neue Concordia.

Festprogramm

zum 40jährigen Jubiläum.

Samstag, den 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr:

Festkommers

im Saale der „Männerturnhalle“, Platterstrasse.

Sonntag, 17. Juni, mittags 12 Uhr:

Festakt

im Vereinslokale „Stadt Frankfurt“.

Uebergabe der Ehrung der Frauen und Jungfrauen des Vereins.

Hieran anschliessend:

Ausstellung des Festzuges

auf dem Marktplatz.

Abmarsch des Festzuges 1 1/2 Uhr nach dem Festplatze des Männerturnvereins, Distrikt „Nonnentrift“ bei der Walkmühle.

Freunde und Gönner des Vereins ladet hierzu freundlichst ein

Der Vorstand.

Die Vereine, welche an dem Festzuge teilnehmen, werden gebeten, pünktlich auf dem Marktplatz 1 Uhr zur Aufstellung zu erscheinen. 3608

300 Herren = Hosen

(nur gute Ware) für Sonn- und Werkstage (Gelegenheitskauf), früherer Preis Mk. 6, 8, 10, 12, 14, jetzt Mk. 4, 5, 6, 7, so ange Vorrat reicht. Kasse geöffnet. 3243

Schwalbacherstraße 30, 1. Alleeseite.



Nr. 137.

Samstag, den 16. Juni 1906.

21. Jahrgang

Senta Wolfsburg.

Roman von Elisabeth Borchardt.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Vielleicht mit herablassender Duldsamkeit, aber er wird mir zu verstehen geben, daß meine Existenz ihm Unbehagen verursache und daß es ihm erwünscht wäre, ich ginge bald wieder dahin, woher ich gekommen bin. Kiwitt, ich kenne die Hohen — laß nur gut sein und bringe nicht in mich. Ich bin zu stolz, um mich dem auszuweichen. Es würde sich auch nicht mit meiner Lebensauffassung vertragen, sollte ich mich vor ihm kücken und beugen. Ich erkenne nur in dem etwas Höheres an, der sich durch eigene Kraft emporgearbeitet hat. Geburts- und anererbte Stellungen und Vorzüge besagen mir gar nichts. Selbst ist der Mann!“

Senta sah ihren Vetter fast erschrocken an. Woher hatte er solche Ansichten, die fast wie Haß gegen die Hohen, Besitzenden aussahen?

„Du sprichst also jedem Mann, der von Geburt an hoch steht, das Recht ab, ein tüchtiger Mann zu sein?“ fragte sie verwundert.

„Ja.“

„Also meinem Vater auch?“

„Dein Vater war ein ganzer Mann, er opferte seine Geburtsvorteile um seines hohen Strebens willen.“

„Ob es nicht manchmal schwerer sein mag, das, was einem von Geburt zugefallen ist, zu erhalten, als sich erst zu einer ungewissen Stellung emporzuarbeiten?“ fragte sie.

„Nein — denn ihm stehen hundert Tore offen — uns Armen, Besitzlosen türmen sich unzählige Hindernisse entgegen.“

Senta sah ihren Vetter jetzt forschend an.

„Du hast Kummer — Sorge gehabt, Robert — was fehlt dir?“

Seine Züge verdüsterten sich, um sein ohnehin schmales, blaßes Gesicht wurde noch um einen Schein blässer.

„Nichts — ich — ich wollte dir nur mitteilen, daß ich — engagiert bin.“

„Engagiert? Jetzt schon? Aber mein Himmel, Robert, du bist doch noch lange nicht so weit und“ —

„Werde auch nie so weit kommen. Mit der Kunst ist es Eßig!“ fiel er bitter ein.

„Mir fehlt das Verständnis für deine Worte,“ sagte sie in fassungslosem Staunen. „Noch soeben hieltest du mir in kühner Rede vor, daß nur dem Verdienste die Krone gebühre, und jetzt — trittst du so kurz vor dem hohen Ziele zurück?“

„Die — Not gebietet es.“

„Die Not? So mußt du Not leiden? Hat denn mein Vater nicht“ —

„Ja — er setzte mir in seinem Testament eine Summe zu meinen Studien aus. Dein lieber Vater hat es herzlich gut mit mir gemeint, aber er hat nicht bedacht, welche Versuchung einem Kunstjünger in der Großstadt blühen und loden — die — Summe ist verausgabt.“

„Robert!“

„Ja, verachte mich nur — es ist nicht anders, und höre nur weiter: Um — wenigstens den Hunger zu stillen — er-

schrieb nicht — sang ich in den elendesten Spielunken Berlins um Geld. Dort traf ich den — Schmierendirektor, der mich für eine Lumpengage engagierte.“

Senta hatte die Hand auf das Herz gepreßt und sah ihn mit großen, erschrockenen Augen an.

„Das kann dein Ernst nicht sein, Robert. Du, mit deiner herrlichen Stimme, dem mein Vater eine große Zukunft verhieß — du willst der Kunst untreu werden?“

„Ich bin unwürdig geworden, ihr ferner noch zu dienen.“

„Weil du Schulden hast?“

„Nicht darum allein, du verstehst das nicht, Kiwitt.“

„Was es auch sein mag — du kannst durch doppelten Eifer die Kunst verzeihen. — Du mußt zurückkehren — darfst ihr nicht untreu werden.“

„Das ist gut gesagt.“

„Würde man dir den Unterricht in der Opernschule nicht für einige Zeit stunden?“

„Ja, das würde man wohl tun, da man sich viel von meiner Stimme verspricht.“

„Und dennoch zögerst du? Du bist mir unbegreiflich, Robert. Willst ein Mann sein und hast keine Kraft und keine Ausdauer, schickst bei dem ersten Hindernis, das sich dir bietet, zurück?“

Robert ergriff plötzlich die Hand des jungen Mädchens, das wie eine zürnende Göttin vor ihm stand, und sah ihr in das schöne, glühende Gesicht.

„Wie wohl mir deine Strafpredigt tut! Wie lange ich sie entbehren mußte! Weißt du noch, wie oft du mir eine hieltest, als wir noch Kinder waren?“

„Ja, und sie hat immer gefruchtet. Laß mich auch diesmal nicht vergeblich reden.“

„Und der Kontrakt mit dem Schmierendirektor?“

„Löse die unwürdigen Bande!“

„Und wovon leben?“

„Robert — wir sind zusammen aufgewachsen — mein Vater liebte dich wie seinen Sohn, und seine Tochter läßt dich nicht untergehen. Was mein ist, soll auch dein sein.“

„Du hochherziges Kind. Gottlob, daß ich nicht in Versuchung kommen kann, solches Opfer von dir anzunehmen. Es würde mich um den letzten Rest meiner Selbstachtung bringen und dich überdies glauben lassen, daß ich dich darum hier aufsuchte. Mich trieb allein die Sehnsucht — ich wollte sehen, wie es dir hier ergeht und dir meinen Entschluß verheimlichen. Nun hast du mir mein Geheimnis entlockt, aber — als Bettler vor dir zu stehen — lieber gar nicht.“

„Warum weist du meine Hilfe ab, und warum kannst du nicht in Versuchung kommen, sie anzunehmen?“

„Weil dein Oheim dein Vermögen verwaltet und darüber zu bestimmen lat.“

„O Himmel, daran dachte ich allerdings nicht!“ rief sie erschreckt. „Aber die Zinsen gehören mir und sind groß genug,

sich vor Hunger zu bewahren und wohl auch, einen Teil deiner Schulden zu bedenken."

"Hat dein Onkel sie dir stets ausgezahlt?"

"Nein — ich habe ja alles, was ich brauche — doch jetzt werde ich sie von ihm fordern."

"Und du meinst, er würde sie dir geben, damit du mit ihnen einen herabgekommenen Verwandten auffütterst? — Gib dir keine Mühe, Kiwitt — auch wenn er es täte — ich würde sie niemals von dir nehmen!"

"So sei doch nicht töricht, Robert! Ich will dir ja nichts schenken. Bei Heller und Pfennig sollst du mir alles zurückerstatten, sobald du ein großer, berühmter Künstler geworden bist."

"Damit hat es noch gute Weile, und — du wirst dein Geld zu deinen eigenen Studien besser brauchen, oder — will dein Oheim etwa die Kosten tragen?"

Senta erblachte jäh.

"Sprechen wir nicht von mir," wehrte sie ab.

"Warum nicht? Hast du es ausgegeben, zur Bühne zu gehen, nun du eine vornehme, hochgeborene Gräfin geworden bist?" fragte er mit angstvoll forschender Miene.

"Nein, gewiß nicht, aber wann sich meine Pläne verwirklichen sollen, das mag der Himmel wissen. Mein Oheim widersteht sich ihnen; er will nicht dulden, daß ich zur Oper gehe, ja überhaupt Sängerin werde."

"Ah — dachte ich es doch! Und du bist gezwungen, dich ihm zu fügen?"

"Vorläufig noch, bis ich majorenn bin. Doch ich werde für meine Kunst kämpfen und nicht schwach werden. Ich troste allen Hindernissen."

Die Begeisterung, die durch die Worte Klang und die einen so schroffen Gegensatz zu Roberts Kleinmütigkeit bildete, beschämte den jungen Mann.

"Senta, deine Kraft und dein Mut rütteln mich wach. Das Ziel, einst mit dir zusammen auf der Bühne spielen und singen zu dürfen, erscheint mir verlockender und erstrebenswerter als je. Für diese Hoffnung nehme ich gern Not und Entbehrung auf mich. Ich werde eine Nebenbeschäftigung suchen, vielleicht Gesangsunterricht erteilen."

"Und dich überanstrengen dabei. Nein, nein, Robert — wir müssen noch einen anderen Ausweg suchen. Ich werde einmal ernstlich darüber nachdenken. — Willst du wirklich nicht mit nach der Wolszburg kommen?"

"Nein, Kiwitt — es ist besser so — glaube es mir."

"Wo willst du denn aber jetzt hin?" Es geht kein Zug mehr heute nach Berlin ab."

"Ich bleibe über Nacht in einem Gasthause des Nachbarortes. Hier darf mich außer dir niemand gesehen haben!"

"Wie du willst, aber ich hätte dich so gern noch einmal gesprochen. Kannst du morgen früh um acht Uhr nicht hierher, an denselben Ort kommen? Wir werden ganz ungestört sein."

"Gewiß, Kiwitt — und ich komme und werde dich hier erwarten. Und — deinem Onkel verrate lieber nichts von meinem Hiersein; es hat ja keinen Zweck."

"So lebe wohl, Robert, auf Wiedersehen."

"Auf Wiedersehen, Kiwitt."

Die beiden jungen Leute schüttelten sich die Hände, und Senta eilte in den Park hinein.

Robert Kenzinger stand noch eine Weile und sah der Enteilenden nach mit heißen, sehnächtigen Blicken.

Er war ein schlanker, hochaufgeschossener Mensch von einundzwanzig Jahren. Das Gesicht war hager und bartlos und mit krausem, dunklem Haar umgeben, die Augen hatten einen leidenschaftlichen Ausdruck, der sich vertiefte, als er jetzt seiner Rusine nachsah.

"Um diesen Preis trage ich Kampf und Not," sprach er leise zu sich selbst. "Ich will Großes werden, um sie zu erringen. Wie schön sie geworden ist! Ob es ihr gelingen wird, den Kampf gegen ihre Familie siegreich zu beenden — ob sie die Schranken brechen wird, wie es ihr Vater tat? Kraftvoll und energisch genug ist sie ja, sie hat mich darin stets überflügelt. Aber ich will nachsehen, ich will ihrer würdig werden."

Mit einem energischen Ruck wandte er sich um und schlug einen Seitenweg in den Wald ein.

Sechstes Kapitel.

Während Robert Kenzinger durch den Wald nach dem Nachbarort zu schritt, um sich dort ein Unterkommen für die Nacht zu suchen, eilte Senta den Parkweg zum Schloß hin.

Die Begegnung mit ihrem Vetter hatte alles in ihr in Aufruhr versetzt, was die Eindrücke der letzten Wochen aus ihrer Seele verwißt hatten. Die sonnige Vergangenheit wurde lebendig. Der Kosenname "Kiwitt", den Robert und die Eltern ihr gegeben, weil sie schon als Kind wie ein Vögelchen zwitschern und singen konnte, zauberte süße Erinnerungen in ihr hervor.

Robert, ihrer Mutter Brudersohn, war schon mit neun Jahren als armer Waise in ihr Vaterhaus gekommen und mit ihr zusammen erzogen worden. Er zählte vier Jahre mehr als sie, aber das hatte ihn nicht gehindert, mit der kleinen Senta zu spielen. Und Senta wollte immer Oper spielen. So sangen und spielten sie, bis sie groß wurden. Robert kam, nachdem sein Stimmwechsel an ihm vorüber und der Vater einen herrlichen Tenor an ihm entdeckt hatte, auf die Opernschule, während sie, Senta, nur von ihrem Vater unterrichtet wurde. Eine junge Stimme mußte man wie ein rohes Ei behandeln, sagte der Vater, und er fürchtete, daß ihre Stimme nirgends die Schonung, die er ihr angedeihen ließ, empfangen würde; auch war sie zu einem ernststen Studium ja noch zu jung. Mit Robert war es etwas anderes. Dieser bedurfte des regelmäßigen Unterrichts, den er selbst ihm seines Berufes, seiner Gastspielreisen wegen nicht erteilen konnte. Er bezahlte jedoch seine Studien sowie die Unterhaltungskosten bis zu seinem Tode. In seinem Testament bestimmte er ihm eine Summe, die wohl ausgereicht haben würde, ihn sein Studium vollenden zu lassen. Aber der junge, unerfahrene Mensch, der zum erstenmal eine für ihn so bedeutende Summe in die Hände bekam, verstand nicht, damit umzugehen. Es rollte unter seinen Fingern; sein leichtes Künstlerblut machte sich keine Skrupel, bis es zu spät war. Da stand er vor der Alternative: der Kunst entsagen oder hungern müssen. Das Engagement des Schmierendirektors kam ihm gelegen, denn so sehr es ihn in seiner Kunst herabwürdigte, so bewahrte es ihn vor der äußersten Not. Im Menschen sind nun einmal die Selbsterhaltungstribe die stärksten, und das ist von der Natur weise eingerichtet. Woher sollte auch sonst die Kraft kommen, etwas Großes zu leisten, wenn der Körper darben mußte.

Senta, die Jugendgepielin, wiederzusehen, hatte er sich aber nicht verjagen können. Er hatte sich vorgenommen, ihr nichts zu erzählen, um sie nicht zu beunruhigen, aber wie es zu gehen pflegt, Auge in Auge kommt es doch stets anders. So hatte Senta denn alles erfahren, was sie wissen wollte, und es schmerzte sie tief, daß er, der ihr wie ein Bruder nahe stand, darben sollte, während es ihr hier in leiblicher Beziehung an nichts fehlte.

Gern hätte sie ihn auf die Wolszburg gebracht und stolz ihrem Oheim vorgestellt. Aber Robert hatte vielleicht mit seiner Weigerung recht. Sie selbst hätte es nicht ertragen, wenn der Oheim ihn geringschätzend behandelt oder auch nur nichtachtend über ihn hinweggesehen hätte.

Morgen sah sie ihn ja noch einmal, und da konnte sie ihm vielleicht schon etwas Geld bringen. Sie wollte es ihm mit Gewalt aufnötigen. Und dann war dem armen Jungen geholfen, und er konnte frei seiner Kunst nachgehen. Regelmäßig wollte sie ihm die Zinsen schicken.

Wenn sie sie nur erst hätte! Welchen Grund sollte sie dem Oheim für ihre Forderung angeben? — Ja, bedurfte es denn einer Motivierung? War es nicht ihr Eigentum, was sie verlangte?

Von solchen Gedanken erfüllt und bestürmt, erreichte sie das Schloß, und gewöhnt, ihren impulsiven Regungen zu folgen, ihre Vorsätze sogleich zum Austrag zu bringen, schlug sie den Weg nach den Zimmern des Oheims ein.

Graf Maximilian war kurz vorher von einem Ritt heimgekehrt. Er trug noch den Reitanzug mit den aufgeschüpften Rodschößen und die Reitstiefel. Ehen im Begriff, sein Ankleidezimmer zu betreten, wurde er von einem Klopfen an seiner Tür veranlaßt, in sein Arbeitszimmer zurückzutreten.

Auf sein kurzes "Herein" trat Senta ein.

Graf Wolfgang traute seinen Augen nicht.

"Du, Senta, du kommst zu mir?"

Das junge Mädchen, auf dessen Gesicht Röte und Blässe wechselten, und das durch die verwunderte Frage ihres Oheims in eine ganz seltene Verlegenheit gesetzt wurde, trat ungeachtet dessen beherzt näher.

"Ich wollte — dich etwas — fragen," stotterte sie ganz gegen ihre Gewohnheit verwirrt.

"Was ist es? Sprich."

Er rückte ihr einen Sessel hin und ließ sich selbst auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch nieder.

Senta rang mit sich. Die Nähe des Oheims, die sie bisher so viel wie mäßig gemieden hatte, wirkte beklemmend auf sie. "Ich möchte — ich wollte dich fragen, ob ich nicht die Zinsen meines Kapitals bekommen könnte."

(Fortsetzung folgt.)

Tel. **Conrad H. Schiffer,**
3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

Der Predigttext.

Gatte: „Nun, waren heute viele Leute in der Kirche?“
Gattin: „Sehr viele.“
Gatte: „Hat der neue Pastor gut gepredigt?“
Gattin: „Wundervoll, sage ich dir.“
Gatte: „Ueber welchen Text hat er denn gepredigt?“
Gattin: „Ueber — warste mal! Worüber war's doch gleich? Ueber — das ist doch komisch —, ich habe es in der Tat vergessen.“

Gatte: „War Frau Peterheim auch da?“

Gattin: „Natürlich.“

Gatte: „Wie war sie denn angezogen?“

Gattin: „Wie sie angezogen war? Sie hatte ein dunkelrotes Tuchkleid, an der Seite mit schmaler schwarzer Samteinfassung, darüber ein kurzes Jackett, auch in schwarzem Samt, um den Hals und an den Ärmeln mit alten Brüsseler Spitzen. Um die Taille trug sie einen breiten modernen Gürtel mit einer entzückenden Schnalle von oxydiertem Silber. Ihr Hut war von weißgrauem Filz mit Veilchen und Bergkristall verziert. Er würde ihr sehr gut gestanden haben, wenn sie nicht die Geschmacklosigkeit gehabt hätte, dazu einen gelben Schleier mit großen schwarzen Punkten zu tragen. Sie hatte —“

Gatte: „Das genügt mir. Ich begreife jetzt, warum du den Text der Predigt vergessen hast.“



Spät gefreit. Im Jahr 1905 führte Mr. Robinson „ein stattlicher alter Mann“ von 85 Jahren, seine 77jährige Braut in Whitehall bei Belfast zum Altar. Aber ein sorgfältiges Studium der Kirchenbücher ergab, daß England noch ein älteres Brautpaar aufzuweisen hatte. Der Bräutigam, ein Mann aus Berkshire, war auch 85 Jahre alt, aber seine Braut zählte 83 Jahre, und beide hofften, noch viele glückliche Jahre miteinander zu verleben. Und sie trugen die Last dieses Alters leicht und freudig. „Der Bräutigam“, so berichtet ein zeitgenössischer Chronist, „hatte die aufrechte Haltung und den leichten Schritt eines jungen Mannes von dreißig Jahren“, und die Braut „war so strahlend und jugendlich, daß man sie nur für halb so alt hielt, wie sie in Wirklichkeit war. Die Brautjungfern dieses alten Paares waren alle über die siebzig hinaus, wenn man es ihnen auch nicht ansah, der Weg zur Kirche wurde von sechs Enkelinnen des Bräutigams mit Blumen bestreut, und vier Enkel der Braut sangen ein von dem Organisten des Kirchspiels komponiertes Hochzeitslied.“ Nicht weniger denkwürdig war die Hochzeit von John Heywood und Sarah Barnes in Kingsbury. Beide waren zusammen 160 Jahre alt, ehe sie vor den Altar traten. John hatte schon fünf Frauen und Sarah zwei Männer begraben. Weber hohes Alter noch körperliche Unvollkommenheiten schloßen einen Mann vom Eheglück aus. Sonst hätte der schottische Edelmann William Hamilton sicherlich die Hoffnung aufgeben müssen, eine Frau zu gewinnen, denn es wird von ihm berichtet: „Seine Beine waren zu seinen Ohren herausgezogen, seine Arme rückwärts zusammengebogen, jedes Glied war eigentlich nicht in seinem Gelenk“, und obwohl er nicht durch ein Zimmer gehen konnte, und zum Altar getragen werden mußte, heiratete er im Alter von achtzig Jahren ein hübsches zwanzigjähriges Mädchen. Wie hartnäckig Liebende manchmal aneinander festhalten, zeigte die 1839 in Yorkshire gefeierte Hochzeit von Henry Howson und Mary Grant. Henry und Mary liebten sich, als sie noch nicht zwanzig Jahre alt waren, aber Marys Vater zwang seine Tochter zu einer Ehe mit einem ungeliebten Mann. Sie lebte fast sechzig Jahre mit dem unwillkommenen Gatten sehr unglücklich, bis der Tod sie von ihm befreite. Der Geliebte ihrer Mädchenzeit war ihr treu und ihrsetwegen unverheiratet geblieben und führte sie nun zum Altar; und „obgleich beide hoch in den Siebzigern waren, sah man vielleicht nie ein so glücklich strahlendes Paar vor dem Altar stehen.“ Henry und Mary lebten noch sechzehn Jahre in glücklicher Ehe und starben 1855 innerhalb 24 Stunden; ein gemeinsames Grab nahm die beiden auf. Auch von sehr ungleichen Paaren wissen die englischen Kirchenbücher zu erzählen. So gewann ein alter Soldat von 95 Jahren, der „in König Wilhelms Kriegen gedient und eine Kugel in der Nase hatte“, noch die Hand eines fünfzehn-

jährigen Mädchens; vor 140 Jahren heiratete ein 60-jähriger Doktor ein 24jähriges Mädchen; Mr. John Reisholme aus Stepney war 89 Jahre alt, als er im Jahre 1788 die sechzehnjährige Beatrice Holmes heiratete, die mit seiner Enkelin gleichzeitig die Schule besuchte. Die Männer haben aber nicht allein das Monopol jugendlicher Lebensgefährten. Eine blinde Frau aus Berkshire, die neunzig Jahre alt war, heiratete ihren zwanzigjährigen Knecht; Mr. Hawthorth, eine reiche, alte Jungfer in Devonshire, wurde allen ihren Grundbesitzen untreu, als sie im Alter von 82 Jahren Richard Revel heiratete, der noch wenige Jahre vorher die Schulbank gedrückt hatte, und ein junger Schmied aus Bedford, der sich um ein Mädchen bewarb, wurde von des Mädchens Mutter bewogen, sie selber zu heiraten. Die Braut war 64 Jahre alt, der treulose Schmied noch nicht 19 Jahre.

Gnawr.

Der Rheinfluss bei Schaffhausen. Ich stand am Rheinfluss und bewunderte die schäumenden weißen Wassermassen, die donnernd in die Tiefe stürzten. Plötzlich klopfte ein fremder Herr mir auf die Schulter und sagt in bedauerndem Tone:

„Es ist doch jammerschade, daß all dieses Wasser unbenutzt bleibt.“

Ich warf dem Fremden einen forschenden Blick zu und fragte ihn:

„Entschuldigen Sie gütigst! Sie sind wohl Elektrotechniker?“

„Nein,“ antwortete er mit einem tiefen Seufzer. „Ich bin Weinhändler.“

Kleines Feuilleton.

In einer Opiumhöhle in Toulon. Das Opiumrauchen hat unter den französischen Marineoffizieren eine so unheilvolle Verbreitung gefunden, daß der Marineminister die ernstesten Anstrengungen gemacht hat, diese Leidenschaft, die die Menschen zu Schlafwandlern macht und ihnen jede klare Besinnung raubt, zu unterdrücken. Wie wenig ihm dies gelingt, beweist der Umstand, daß Opium noch allenthalben in den Küstenstädten des südlichen Frankreichs verkauft wird, ja daß sich sogar in den Hafenstädten regelrechte Opiumhöhlen befinden. Ein Journalist hat in der Wirnis der kleinen Hintergäßchen von Toulon eine solche Opiumhöhle aufgefunden. „Ein junges Weib in einem schwungigen Kimono und mit Haarwicklern öffnete. Sie sah verschlafen und stumpf drein und öffnete wortlos eine niedere Tür, die in einen langen Raum führte, in dem man zunächst nur das schmutzige Gelb einiger Kokosmatten auf dem Boden, die schreiigen Farben einiger Kissen und ein paar Füße bemerkte. Man ist im ersten Augenblick wie betäubt und gewöhnt sich nur langsam an den dicken schwülen Rauch, durch den mühsam der ungewisse Schein einer flackernden Lampe bringt. Allmählich erkannte ich in dem Halbdunkel, daß im ganzen acht Personen dort in schwerem Schlummer lagen, fünf Männer, deren Hosen ich deutlich als die von Seeoffizieren erkannte, und drei Frauen. Ich flüsterte mit meinem Begleiter, aber einer der Männer, ein stattlicher, kräftiger Bursche, der noch vor kurzem ein trefflicher Soldat gewesen sein mußte, fuhr bei dem leisen Geräusch aus seinem Rauch empor, starrte mit verglasten Augen trüb nach uns hin und schrie: „Verdammt! Seid ruhig.“ Er hatte erst eine Pfeife zu sich genommen und befand sich noch in einer unruhigen Erregung; aber nach der zweiten Pfeife überfällt den Raucher eine so schwere Betäubung, daß er bei keinem Lärm mehr erwacht. In einer Ecke lag eine Art türkische Pfeife, daneben glimmte eine kleine Spirituslampe und dabei stand in einem weißen Topf eine dunkelbraune zähe Flüssigkeit, die wie Sirnis aussah. Ein anderer von den Schlafenden hob sich auf und langte mit der Hand in die Luft. Die Frau im Kimono kam herbeigeflüchten, nahm eine Stricknadel, kratzte mit ihr etwas von der braunen Masse los und stopfte es in die Pfeife. Der Mann war zu schwach, um selbst das Mundstück zu halten, die Frau legte es ihm an die Lippen und er zog ein paar tiefe Züge ein, während ein leiser Qualm aufstieg. Dann fiel er wieder zurück; er hatte wohl schon achtzehn bis zwanzig Pfeifen zu sich genommen und eine fast leblose Starre hielt seine Glieder umfassen, er war völlig erfüllt von der grauenhaften Macht des starken Giftes.“

Amerikanische Hoteldiebe. Vielleicht zählt jede gute amerikanische Hausfrau unter ihren Bekannten zum mindesten eine, die sich rühmt, daß sie ihren Tisch vollständig mit „Erinnerungen“ bedecken kann, die aus den verschiedenen Hotels stammen, in denen sie logiert hat. Mit dieser erstaunlichen Tatsache eröffnet die englische Zeitschrift „Good Housekeeping“ eine Betrachtung über die außerordentliche Zunahme der Hoteldiebstähle in Amerika. Die Dame, die sich so stolz ihrer Vebendigkeit im Mitnehmen von allerlei Tischgeräten rühmt, würde auf tieffte verlegt sein, wenn sich jemand erdreisten sollte, sie eine Diebin zu nennen. Wenn sie sich aber den Wert der allmählich entwendeten Dinge in bar Geld umrechnen würde, so läme eine ganz anständige Summe heraus, die sie nie und nimmer in harer Münze mitgehen heißen würde. Mit der Unlogik der Frau erscheint ihr das allmähliche Sichaneignen kleiner Wertachen nicht straffällig, während sie den Diebstahl einer gleichen Geldsumme auf einmal hart verurteilen würde. Die amerikanischen Hoteliers aber erleiden durch diese langsam zur Manie gesteigerte Angewohnheit beträchtliche Verluste. Die Unfitt, aus Hotels allerlei beiseite zu schaffen, begann ganz harmloserweise mit dem Sammeln von Menuearten, die sich die Eigentümer wohl mitnahmen, um an alle die verspeisten guten Dinge eine Erinnerung zu haben. Jetzt aber hat das Stehlen in Hotels eine solche Ausdehnung angenommen, daß nichts mehr sicher ist. Einige Vorfälle der letzten Zeit mögen als Beweis dafür dienen. Nach einem großen Bankett wurde konstatiert, daß kaum die Hälfte der Köffel, die bei dem Kasse nach dem Diner mit den Tassen gereicht worden waren, in die Küche zurückkehrten und auch eine beträchtliche Anzahl von Tassen fehlte. Diese niedlichen kleinen Kaffeetassen sind besonders beliebte Trophäen, die man aus den Hotels heimbringt. In einem Hotel verschwanden 15 Duzend solcher Tassen von einem bestimmten Muster innerhalb dreier Monate, und dabei hatten die Kellner noch sehr aufgepaßt. Aber das sind nur Kleinigkeiten. Bedenklicher jedoch ist es, daß wertvolle silberne Sachen, Kanne, Zuderboxen usw. verschwinden, und daß die amerikanischen Gastwirte erklären, sie mühten eigentlich jedes wertvollere Stück mit einer Kette am Tisch befestigen, wie es in alten Zeiten mit wertvollen Büchern geschah, die an ihren Klappen festgeschmiedet waren. Ein Paar, das kürzlich in einem Restaurant dinierte, wurde dabei beobachtet, wie es eine große silberne Zuderbox verschwinden ließ. Als es dann zum Bezahlen kam, wurde ihnen in höflichster Weise bedeutet, daß auch die Zuderbox auf Rechnung gesetzt werden mühte. Natürlich waren beide auf das Höchste entrüstet. „Ich glaube“, sagte der Oberkellner, „es läge Ihnen nichts daran, daß die Dessenlichkeit davon erführe“; dann wandte er ihnen den Rücken und ging fort. Als er wiederkam, stand die Zuderbox wieder ruhig auf dem Tische.

An den Chicagoer Theaterbrand erinnert eine Nachricht, die jetzt von dort kommt. Die Erben der Opfer der bei der furchtbaren Katastrophe des Troquois-Theaters, die, wie erinnert ist, im Dezember 1903 stattfand, und mehr als 600 Personen das Leben kostete, hatten gegen die Theatergesellschaft Prozesse wegen Schadenersatzes angestrengt, bei denen es sich insgesamt um eine Summe von 8 Millionen Mark handelte. Der Prozeß, der nun schon drei Jahre schwebte, ist auf unerwartete Weise zu Ende gegangen: die beklagte Gesellschaft hat sich bankrott erklärt. Die armen Leute erhalten also nichts und werden außerdem noch die hohen Prozeßkosten zu tragen haben.

Auflösung des Rebus aus Nr. 134.
„Mühe wird erfrischt durch Hoffnung.“

Ich habe mich in Mainz niedergelassen.

Otto Stahn jr., pr. Zahnarzt,
2458 Bahnhofplatz, Ecke Schottstrasse 1.

Dr. med. Assmann, praktischer Arzt
(Spez.: homöopath. Therapie).
Spezialbehandlung von Keuchhusten.
Fischtorplatz 13. MAINZ, Fischtorplatz 13.
Sprechstunden: An Wochentagen von 10—12 Uhr, 2½—4 Uhr.
An Sonntagen von 9—11 Uhr. 228

**Neues Sauerkraut,
Neue Salzgurken**
empfiehlt
Emil Hees jr. (C. Acker Nachfolger)
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
Telefon Nr. 7 und 2911. 3147
Grosse Burgstr. 16. Gr. Burgstr. 16.

8ung Schuhwaren!
Reiche Auswahl in allen Sorten, Farben, Qualitäten und Grössen zu staunend billigen Preisen findet man 8250
Marktstrasse 22, I. Et.,
Kein Laden. Telefon 1895.

Koffer und Lederwaren
kaufen Sie gut und billig
Nur Marktstrasse 22, I.
Kein Laden. 3089 Telefon 1894

„Safrovia“,
Hafer-Kraft-Brot,
dies billigste und rationellste Nahrungsmittel, welches sich auszeichnet durch leichte Verdaulichkeit, knochenbildend und kräftigend wirkt, bringe in empfehlende Erinnerung. 2162

Zu haben in allen Geschäften.
Friedr. Schemenau, Bäckerei,
30 Dohheimerstrasse 30

Versuchen Sie bitte!
000 Pomril. 000
Ein alkoholfreies Getränk.

Aus nur besten Äpfeln hergestellt, frei von allen schädlichen Bestandteilen, sehr erfrischend, weil kohlenstoffhaltig, ein herrliches Tafelgetränk für alle diejenigen, welche keine geistigen Getränke trinken dürfen oder wollen.

Man verlange Pomril in den Restaurants!
Niederlagen in Wiesbaden:
F. Wirth, Mineralwassergrößhandlung, Tannusstr., J. C. Reiper, Kirchgasse 52, Heinr. Meyer, Rheinstraße.
Ebenpreis 45 Pfg. per große Flasche mit Glas.
Für die leeren Flaschen werden 5 Pfg. zurückvergütet.
In den Restaurants ist Pomril entsprechend teuer. 2231
Deutsche Pomril-Gesellschaft m. b. H. Zweigfabrik Adln.

Stenographie
(Stolze-Schrey).
Schnellfördernde Einführungskurse. — Honorar: 10 Mark
Maschinenschreiben
per Monats-Kursus 10 Mk. Wahl unter verschied. Systemen. Beginn jederzeit. Desgl. in allen übrigen Handelsfächern
Wiesbadener Privat-Handelsschule
Hermann Bein, Rheinstrasse 103.
Telefon 3080. 9029
Lieferant erstklassiger Schreibmaschinen.

Herren-Anzüge kaufen Sie gut und billig nur Mengasse 22, 1 Stiege. 2147